



Die Bilder auf dieser und der folgenden Seite stammen aus der Fotoarbeit »About Love« von Simon Gerlinger.

Die Vermessung der Liebe

Sie ist eines der größten und geheimnisvollsten Gefühle des Menschen. Aber worauf kommt es in der Liebe wirklich an? Der Versuch einer Annäherung

VON MANUEL STARK

Sie ist einer dieser Menschen, die genauso selbstverständlich Fragen stellen, wie sie atmen. Sobald sie einen neuen Gedanken entdeckt, freut sie sich und lacht – ehrlich, hell, klar. Ich lache oft, weil ich es der Situation angemessen empfinde. R. lacht, weil sie das Lachen in sich spürt; ein Kribbeln irgendwo zwischen Magen und Lunge, so hat sie es mir einmal beschrieben. Ich mag ihr Lachen.

»Warum sind wir eigentlich nicht zusammen?«, hat sie gefragt, mit dieser Stimmlage, die ein Schlafloch lässt – haha, war doch nur ein Scherz! Und doch schwang Ehrlichkeit mit. Ihre Neugier war echt, das hörte ich sogar durch die mäßige Telefonverbindung in meiner Marburger Wohnung ganz klar. Würden sie und ich uns nicht so gut kennen, ich hätte Neugier vielleicht mit Ernst verwechselt. Aber so dachte ich da noch, sie macht sicher nur Spaß.

»Warum sind wir eigentlich nicht zusammen?«, fragte sie noch mal. »Also, abseits der offensichtlichen Gründe?«

»Wie, offensichtliche Gründe?«

»Na ja«, antwortete sie, »wir waren nie zur selben Zeit auf der Suche.«

»Klar. Aber ist das der einzige Grund?«

»Nein. Dafür Worte zu finden ist jetzt doch sehr schwer.«

»Es hat einfach nie gepasst, oder?«

»Ja, es hat nie so richtig gepasst.«

»Mhm«, sagte ich.

»Hm«, sagte sie.

Ein paar Minuten lang hielt ich das Schweigen (ich bin überzeugt, dass es Minuten gewesen sein müssen, auch wenn auf meinem Handydisplay nur Sekunden vergingen), dann verabschiedete ich mich. Ich sei müde und müsse ins Bett, morgen früh raus, anstrengender Tag und so. Es war kurz vor neun am Abend. »Okay«, sagte sie, »bis bald.«

Eine Stunde später. Bett. Kissen, Matratze, Gedanken. Viele Liebende sagen, sie hätten im anderen einen besten Freund, eine beste Freundin gefunden. Aber ich liebe sie nicht. Nicht so. Oder? Wenn ich an sie denke, zuckt mein Herz, ich freue mich auf jedes nächste Gespräch und auf ihr Lachen. Was macht den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe, wenn sie doch zu dem gehört, was ich bin – oder sein will. Und ich auch zu dem gehöre, was sie ist. Das hat sie mir zumindest mal gesagt. Also bin ich doch in sie verliebt? Ich spreche den Satz aus, will hören, wie er klingt. *Ich bin verliebt in R.* Er was daran fühlt sich richtig an, vieles aber auch nicht; es ist wie mit einem Puzzlestück, das beinahe passt.

Ich schlage die Bettedecke zurück und setze mich an den Laptop. *Was ist Liebe?*

»Oxford Languages: Lie-be; *Substantiv, feminin* [die]; starkes Gefühl des Hingezogenseins; starke,

im Gefühl begründete Zuneigung zu einem [abstehenden] Menschen

»Was ist Liebe? Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart – Reclams Universal-Bibliothek

Liebe, das sei »Bei-sich-selbst-sein-Können in einem Anderen«, schrieb der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Erst im liebenden Bezug auf den anderen gewinne man sein Selbstgefühl. Und das wiederum sei die Grundlage für Freiheit. Der renommierte Hegel-Experte Klaus Viegweg schreibt: »Die Liebesrelation enthält so die immense Spannung zwischen Selbstbestätigung und Selbstpreisgabe, die Bejahung meines Selbst seitens eines anderen und eine bestimmte Negation meines Selbst, was in einer gelingenden Beziehung als Freisein im Sinne des Beisich-selbst-Seins im anderen empfunden werden kann.«

Mein alter Philosophie-Professor hatte mich während des Studiums vor Hegel gewarnt: »Der Typ ist was für Hartgesottene.« Ich schreibe meinem besten Freund, Chris. Wie auch R. habe ich ihn in Bamberg kennengelernt. Ich habe mein Studium geschmissen und bin weggezogen, Chris wohnt wieder dort und promoviert zu Hegel. Vielleicht antwortet er deshalb innerhalb von Minuten: »Wenn ich Hegels Gedanken grob fahrlässig vereinfachen muss, wäre die Aussage vielleicht: Durch die Bezie-

hung zu einer anderen Person werden wir in unserem Wesen vollständig. Dadurch können wir eine ganzheitliche Version von uns selbst ausleben statt nur Splitter unserer Persönlichkeit. Und so erfahren wir durch Liebe eben auch Freiheit.«

Nur durch die Liebe sind wir vollständig, das klingt nach Glückskeks, tippe ich. Dann lösche ich die Nachricht wieder. In den Worten steckt mehr. Liebe befreit einen Teil von uns, auf den wir allein keinen Zugriff hätten. Mit R. erlebe ich das.

Hegel beschrieb etwas, von dem es eigentlich heißt, dass es dafür keine Worte gibt. Die Liebe kann man nicht erklären. Was ist, wenn doch? Die Wissenschaft arbeitet sich seit Jahrzehnten an den Unmöglichkeiten der Welt ab; Physiker sprechen von Gottesteilchen, Mediziner verhindern Krankheiten, bevor sie entstehen, und Systembiologen können recht sicher die Zukunft eines Geschöpfes voraussagen, indem sie Zellprozesse, Genprägung und Verhaltensmuster in mathematische Formeln übersetzen – sie vermessen das Leben. Und was für das Leben funktioniert, muss doch auch für ein Gefühl möglich sein; eine Vermessung der Liebe.

Meine Recherche, die das Wesen der vielleicht mächtigsten Emotion des Menschen ausloten soll, beginnt am größten Hort des Wissens: im Internet. YouTube ist ein wahres Talkshow-Archiv, eine Aufzeichnung klingt vielversprechend: *Sternstunde*

Philosophie – Wie werden wir in Zukunft lieben, Eva Illouz? Den Namen kenne ich, Freundinnen haben mir Bücher der Soziologieprofessorin empfohlen. Sie sei ein Genie.

Im Gespräch mit der Moderatorin analysiert Illouz den Status der Liebe mit der Herzenswärme eines Eisbergs. »Wir mussten uns entscheiden, ob wir frei oder glücklich sein wollten. Diese Entscheidung haben wir kollektiv getroffen und uns für die Freiheit entschieden.« Romantische Liebe, das bedeute traditionell die Wahl einer einzigartigen Person. »Mithilfe des Internets erleben wir aber eine Situation des Hyper-Überflusses«, sagt Illouz. Jeder Klick durch Facebook, Instagram oder TikTok konfrontiert uns mit potenziellen Partnern, die sich in all ihren Vorzügen präsentieren. Sie reisen um die Welt und fläzen an Stränden, wandern im Himalaja, schlendern durch New York oder posieren vor dem Eiffelturm. »Für eine so große Auswahl ist unser Hirn nicht gerüstet«, sagt Illouz. »Filme, Werbung und Co. zeigen uns immer wieder, was die perfekte Liebe leisten und bringen soll.« Liebe, das sei heute eine Emotionsware. Und mit der sind wir selten zufrieden. Schließlich ist das eine der Grundregeln des Kapitalismus: Egal wie gut die Ware ist, irgendwo gibt es etwas Besseres. Dieses Es-geht-besser-Gefühl verstärkt die Getriebetheit, den einen Menschen finden zu wollen – das perfekte Match.

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Simon Gestner

Fortsetzung von Seite 1

So religiös ist der Valentinstag

Amor muss Humor haben. Anders ist kaum erklärlich, warum ausgerechnet der 14. Februar heute als Tag der romantischen Liebe gilt. Schließlich ist das der Tag des heiligen Valentin, wobei unklar ist, welches Valentins an diesem Datum eigentlich gedacht wird. Erwa des römischen Priesters Valentin? Im 3. Jahrhundert soll dieser Paare christlich vermahnt haben. Dafür wurde er von den römischen Behörden hingerichtet. Oder doch eher Valentin von Terni? Der war angeblich Bischof in Umbrien und soll, bevor auch er hingerichtet wurde, Heiden fürs Christentum gerettet haben. Und dann erwähnt das Martyrologium Bedas des Erhrwürdigen aus dem 8. Jahrhundert noch einen Valentin. Als Gefangener stand dieser angeblich vor Kaiser Claudius Gothicus und nutzte die Gelegenheit, den Kaiser zu bekehren, der wiederum aus Valentin einen guten Heiden machen wollte. Beides misslang. Die Folge: Todesstrafe für den Christen. Vielleicht sind alle drei Valentine aber auch identisch – möglich, sagen Historiker. Einen jedenfalls steht fest: Das Ende Valentins war grausam. Ohne Martyrium war damals kein Heiligenstatus zu haben. Und was hat das nun mit der romantischen Liebe zu tun? Nichts. Für das Christentum ist die romantische Liebe eh nicht wichtig. Alle Liebe, heißt es da, kommt von Gott und geht zu Gott, auch die Liebe der Liebenden. Hällwegs romantisch im heutigen Sinne ging es am 14. Februar nachweislich erst um 1400 zu. Da feierte man am Hof Karls VI. ein Fest, Turnierkämpfe und Liebeslieder-Vortrag inklusive. Einige Jahre später schrieb sich dann Karl von Orléans am 14. Februar den Liebesruf von der Seele. Dafür hatte er Zeit. Nach der verlorenen Schlacht von Azincourt 1415 vermachte Karl 25 Jahre im englischen Kerker. Dort reimte er: »Ich bin schon krank vor Liebe/ meine süße Valentine.« Kitschliterarisch war es ab da nur noch ein kleiner Sprung zur Grußkarten- und Pralineschachtelproduktion des 19. Jahrhunderts. Seitdem überzieht der Kapitalismus alle Gefühle gleichermaßen mit Herzen und Schokolade. Kitsch und Kalorien, auch ein Martyrium, das man am Valentinstag heute willig in Kauf nimmt, um Amor zu gefallen. *Raoul Lübbert*

Am Ende der Talkshow klicke ich mich weiter zu Musikvideos, »Millionen Liebeslieder« von SDP. »I Want to Know What Love Is von Foreigner. Irge wann ist 23 Uhr und ich bin wacher als vorher.« Wärum sind wir eigentlich nicht zusammen?, hat R. gefragt. Vielleicht hat Illouz recht und R. und ich haben uns abgewogen und für nicht gut genug befunden.
Ein Freund nickt, als er die Geschichte hört. Schlafen hatte keinen Sinn, also habe ich ihn angerufen – »Ich bräute jemand zum Reden.« Er wohnt nur ein paar Meter von mir entfernt. Jetzt sitzen wir in meiner Marburger Stammkneipe, es ist kurz vor Mitternacht; er trinkt ein Helles, ich rühre Zucker in meinen Kaffee. »Es ist nicht so, dass ich sie wollen würde«, sage ich. »Wir sind seit Jahren gut befreundet und so passt das. So ist's schön.«
»Aha«, sagt er.
»Ja«, sage ich.
»Wärum hab ich dann meine Erdnussspliffs und Netflix liegen lassen, wenn du doch eh klarkommst?«
Ich habe ihn aus seinem Abend gerissen, klar will er jetzt einen besseren Grund hören, als das sowieso alles passt. Ich öffne meinen Mund und schließe ihn wieder, versuche es noch mal, aber ein geöffnete Mund bringt eben auch nichts, wenn die Worte fehlen. Er grinst. »Du siehst aus wie ein Goldfisch auf dem Trockenen.«
Ich nippe am Kaffee; lauwarm und zu bitter.
»Das ist doch scheiß.«
»Der Kaffee?«
»Der auch.«
»Und was noch?«
»Mir geht's gar nicht um sie konkret. Aber das Gequatsche von besten Freunden, Mensch fürs Leben, der oder die eine. Was ist Liebe denn überhaupt?«
»Er hebt das Glas.« Wenn ich eine finde, die mit mir auskommt, dann las ich sie jedenfalls nicht wieder los, sagt er und prostet mir zu.
Eine Woche später sitze ich auf den kitschroten Bezügen des Doppelbetts eines Hotelzimmers. (Nicht, was Sie jetzt vielleicht denken! Ich bin wegen einer Recherche in Essen.) Draußen: graues Wetter, graue Stadt, graue Straßenkreuzung. Autos hupen um das Recht des Stärkeren. Drinnen: keine Nachricht von R. Dafür erscheint das Gesicht von Beate Ditzen auf meinem Laptop, wir sind zum Videogespräch verabredet. Sie ist Direktorin des Instituts für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Heidelberg und forscht seit Jahren zu Liebesbeziehungen und sozialer Dynamik. Wenn jemand eine Maßeinheit für die Liebe kennt, dann sie. Als Biopsychologin ertränkt sie das Zusammenspiel von Körper und Geist. Deshalb hatte ich sie ein paar Tage zuvor angeschrieben: Gibt es eine wissenschaftliche Definition von Liebe? »Die gibt es nicht«, zumindest keine umfassende, antwortet sie. »Jeder Theologe würde den Kopf schütteln, würde ich mich an einer Definition von Liebe versuchen.«

Okay, beginne ich noch mal, es gibt ja verschiedene Arten von Liebe: romantische Liebe, Mutterliebe oder die Liebe zu einer Freundin. Wie unterscheiden die sich jeweils im Körper? Auf einer biopsychologischen Ebene ist das nicht abzugrenzen. Wir können Hormone messen, die Herzrate, Blutdruck, die Aktivität im Gehirn. Solche Dinge sagen etwas über das aktuelle Erregungsniveau, sind sonst aber unspezifisch. Wenn ich mir nur die Daten anschaut, kann ich nicht sagen: Ist dieser Mensch verliebt und hatte gerade Sex, oder war diese Person joggend?«
Lässt sich denn gar nichts über Liebe aussagen? Es gibt doch so viele Sprichwörter: Liebe von Herzen, Schmetterlinge im Bauch, jemand geht einem nicht mehr aus dem Kopf. »Diese Sprichwörter ergeben absolut Sinn«, sagt Ditzen. »In unseren Körpern wirken Hormone, die im Hirn die Funktion von Neurotransmittern erfüllen können.« Diesem Stoff haben im Kopf eine andere Funktion als im Magen-Darm-Trakt.
Ein für Partnerschaft und Nähe wichtiges Hormon sei Oxytocin. (Haben Sie auch erst ein Toxin gedacht? – Gift als Element der Liebe. Ditzen hat mich sofort korrigiert.) Oxytocin wird im Hypothalamus, einem Abschnitt des Zwischenhirns, gebildet. Der Blutkreislauf transportiert es aber auch in den restlichen Körper: Hals, Magen, Herz. »Es ist absolut denkbar, dass wir in verschiedenen Körperregionen unterschiedlich wahrnehmen, dass unser Oxytocinpiegel steigt.«
Oxytocin, flapsig »Kuschelhormon« genannt, weil es bei Nähe ausgeschüttet wird, ist wichtig für die Fortpflanzung: Es löst unmittelbar vor der Geburt Wehen aus, zusammen mit Proaktin triggert es kurz darauf den Milcheinschuss einer Mutter, bei Männern verstärkt es die Erektion. Im Kopf wirkt es als Neurotransmitter: Es fördert Freue, Monogamie, Nachschüpfung und Beziehungsintensität – zumindest im Laborexperiment bei Wühlmäusen. Viele Biopsychologen gehen davon aus, dass diese Erkenntnisse auf den Menschen übertragbar sind.
Also lässt sich Liebe auf ein Hormon reduzieren? Wer viel Oxytocin hat, ist schneller verliebt, lebt monogam und treu? »Das ist mir zu einfach«, antwortet Ditzen. Zum einen gebe es starke Wechselwirkungen zwischen Oxytocin und anderen Hormonen. Zum anderen »weist nichts darauf hin, dass wir Liebe künstlich stimulieren könnten. Liebe bleibt ein verblüffendes Phänomen.«
Ein paar Tage später, wieder in Marburg, taste ich mich durch eine minusgradkale Nacht an der Lahn entlang nach Hause; Mondlicht schimmert auf dem Fluss. Braune Augen sind langweilig, heißt es oft, weil die meisten Menschen eben braune Augen haben. Aber für ihre Augen stimmt das nicht. Sie sind warm und einladend, manchmal aber verschmitzt, fast lauernd. Bevor ich sie kennelernte, waren funkelnde Augen eine Flöskel. Ich entsperre mein Handy – seit unserem Ge-

Lässt sich Liebe auf ein Hormon reduzieren? Wer viel Oxytocin hat, ist schneller verliebt, lebt monogam und treu?

sprich habe ich nichts von R. gehört. Klar, ich könnte ihr schreiben. Aber was?
Darauf hat die Forschung keine Antwort. Ja, noch nicht einmal darauf, was denn nun freundschaftliche Liebe von romantischer Liebe oder gar Mutterliebe unterscheidet – alles dasselbe, sieht man nur auf Körperdaten. Die Vermessung der Liebe, war ja klar, das so was nicht leicht werden würde. Jetzt scheiterte ich schon daran, Sex von Joggen abzugrenzen.
Als wäre das nicht kompliziert genug, gibt's dann doch eine sichere Erkenntnis: Verliebtsein ist etwas anderes als Liebe. Das sagte Ditzen, und ihre Überzeugung kann sie auf Studien stützen. Auch meine eigene Recherche führt zu epidemiologischen Daten, die zeigen: Verliebtheit ist nicht gesund, Liebe schon. Liebe heißt Ruhe, Stressresistenz, gute Immunreaktion, verbesserte Werte für Herz und Gefäße. Liebende und geliebte Personen leben länger und gesünder. Verliebtsein ist maximaler Stress, schwächt das Immunsystem und führt zu einem Tunnelblick – blind ist man also vor Verliebtheit, nicht vor Liebe.

komplizierten biochemischen Prozessen in seinem Kopf erzähle, nimmt er die Sache ernst.«
Na großartig. Da fragt man einen renommierten Sozialforscher der vielleicht besten Universität der Erde um Hilfe, die Liebe zu vermessen. Und was sagt der? Wir haben es eh drauf.
Dann zitiert er seine Frau. Die sage immer, eine Liebesbeziehung sei wie das Meer, es gebe Phasen von Ebbe und Flut. Man liefte sich einander nahe, dann wirkt es wieder, als dränge man in völlig unterschiedliche Richtungen, bis plötzlich wieder Nähe spürbar wird. Stabile Beziehungen halten dieses Wechselspiel aus und errichten so ein Grundvertrauen; egal wie schwierig es sich gerade anfühlt, wir stehen zueinander.
»Durchhalten ist wichtig, klar so weit. Aber was braucht ein Partner, damit ich durchhalten will? Gibt es eine Hierarchie, was wichtiger ist – etwa Sex oder eine gute Unterhaltung?« Da ist er der beste Drucker, sagt Schwartz. »Ein Partner soll der beste Freund sein, bester Liebhaber, engste Bezugsperson, oft genug Elternteil und bestenfalls noch Arbeitskollektive und Trainingspartner.« Aber was ist denn falsch daran? »Nichts. Außer, dass niemand auch nur ansatzweise dazu fähig ist, all diesen Anforderungen gerecht zu werden.« Häufig würden wir uns einreden, das liege am konkreten Menschen. Dann malen wir uns aus, mit einem anderen – dem einen anderen – müsse es viel besser laufen. »Das ist natürlich Unsinn«, sagt Schwartz. »Liebe ist nichts, was man durch das Puzzeln von Charaktereigenschaften erreicht.« Kein Baukasten.
»Stabilen Beziehungen gelingt eine Balance aus verlässlicher Liebe und aufgender Liebe, also Leidenschaft.« Schwartz verweist auf die seit Jahrzehnten andauernde Harvard-Studie zur Erwachsenenentwicklung. Der aktuelle Studienleiter, Robert Waldinger, fragte Paare kurz nach einem Streit, wo sie die Kernausgabe des jeweils anderen sehen. Je länger Paare bereits eine Beziehung miteinander führen, desto schlechter waren sie darin, ihre Partner einzuschätzen. »Sie dachten, sie müssten es ohnehin schon«, sagt Schwartz. »Dadurch haben sie sich nicht ehrlich auf das Gespräch eingelassen.« Solche Muster können einer Beziehung langfristig schaden – wer im Irrtum lebt, er wisse ohnehin, was der Partner meint, vermehrt stattdessen die Distanz. Vielleicht führen deshalb auch gerade die Paare die stabilsten Beziehungen, die von Anfang an ausstreiten. Wenn Meinungsverschiedenheiten dazugehören, lernt man, ehrlich zuzuhören und Veränderungen zu respektieren.



det. Manchmal ist das schwierig: Grübler bringen auch andere zum Grübeln – Zwangsstörungen, Ängste, pessimismus, tendenziell passen sich Partner an stark ausgeprägte Eigenschaften an.
Erwas in mir flüstert: Liebe ist ein Baukasten. Such dir jemanden mit tollen Eigenschaften, die färben ab. Und halte dich bloß fern von pessimistischen Grüblern mit einem gewissen Hang zu Zwängen. Blöd nur, wenn man selbst der Grübler ist.
Auch R. denkt viel nach, über Familie, Gesellschaft, Erde, Universum. Aber sie wirkt dabei unbeschwert, sogar glücklich. Ob ich das von ihr lernen könnte? Eva Illouz würde mich belächeln; ich habe die Liebe als Emotionsware akzeptiert. Aber ist es Liebe, wenn man einen Menschen zur Idee verklärt? Wie viel Raum bleibt für die Wirklichkeit, wenn man zu oft von jemandem träumt? Gern würde ich R. fragen.
Treiben dich die ständig neuen Fragen, und wenn ja, wohin? Ist für dich der Weg das Ziel, und wenn ja, hast du ihn gefunden? Glaubst du an die Liebe, und wenn ja, was macht sie für dich aus?
Ich greife zum Telefon. Kurz stoekt mein Daumen über Rs Nummer. Soll ich? Eigentlich suche ich jemand anderen, aber ich habe meine Kontaktliste nach Vornamen sortiert. Nein. Ich wische mit dem Daumen nach oben und R. von meinem Bildschirm. Jetzt ist jemand anderes wichtig.
»Glad we made it«, grüßt mich Richard Schwartz mit dieser übertriebenen Freudendanklichkeit der Amerikaner. Als Psychiater und Professor in Harvard beschäftigt er sich seit Jahrzehnten mit Liebesbeziehungen. »Es ist schon spannend, das zu erforschen«, sagt er. »Aber ehrlich gesagt, ich glaube, dass wir das meiste, was wir über die Liebe wissen müssen, ohnehin längst spüren.« Aus wissenschaftlicher Sicht sei die Faktenmenge heute sehr viel größer als vor ein paar Jahren. Aber der Großteil der Ergebnisse sei eine Bestätigung unserer Intuition. »Wenn ich jemanden nach seinem Gefühl frage, winkt er ab«, sagt Schwartz. »Wenn ich ihm von

Man will »die Liebe bewahren«, heißt es oft, aber strenggenommen stimmt das nicht. Es geht ums Gegenteil: Liebe ist nicht konservativ, sie ist dynamisch. Menschen, ob Freunde oder Partner, verändern sich; so ist das im Leben. Die Liebe muss sich genauso verändern. Das Gefühl vom Anfang bewahren zu wollen, würde bedeuten, dem anderen und uns selbst Entwicklung zu verbieten. Liebe lässt sich nicht bewahren, nur immer neu erfragen, indem wir anderen mit einer Neugier beggessen, als würden wir nichts über sie wissen. Womöglich stimmt das sogar.
Die besten Beziehungen schaffen es also, sich immer neu aufeinander einzulassen. »Diese Erkenntnis ist Ihnen wohl kaum fremd«, sagt Schwartz. »Wir haben durch Hirnscans, Videos und wirklich viele Befragungen belegt, dass Liebe Nähe und Distanz braucht. Aber durch Ihren Alltag war Ihnen das sicher bereits bewusst. Liebe bleibt ein Mysterium. Eines, für das Wissenschaft Ihnen nicht unbedingt bessere Orientierung bieten kann als Ihr Gefühl.«
Die Liebe, Hegel sagt, wir brauchen sie, um wahrhaftig frei zu sein. Die Sozialwissenschaftlerin Illouz sieht sie zu Rat werkommen, während ein Freund sich noch auf die erste Liebe freut. Die Biopsychologin Ditzen glaubt an ihre Magie, obwohl ihre Daten noch nicht einmal einen Unterschied zum Joggen zeigen. Und Schwartz' Ausgerechnet der Harvard-Professor rät zur Weisheitsflöskel: Vertrau deinem Gefühl.
Als ich aufleuge, ist es spät am Abend, Zeiter-schiebung. Raus zum Spazieren. Wieder Fluss, wieder Mondlicht, wieder ein Lachen und braune Augen. Ich serche mich aus Ufer; unter mir bricht knisternd gefrorenes Laub, die Luft schmeckt herb nach Wasser und Algen. Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, liebt sie ich? Am Ende ist das vielleicht nur eine Entscheidung; erst einmal, dann immer wieder.
Ich ziehe meine Handy aus der Hosentasche und drücke Rs Nummer. Was sie wohl denkt?

ANZEIGE

Der unverzichtbare Schlüssel zum Denken Benedikts XVI.

Benedikt XVI. galt als Jahrhundert-Theologe, seine Gedanken haben Generationen geprägt und werden Generationen weiterprägen. Selbst als Papst schrieb er unermüdlich und unerhört erfolgreich: Seine Bücher wurden Bestseller, weil sie hohes Niveau mit beeindruckender Lesbarkeit verbanden. Dieses Buch enthält die entscheidenden Texte zu den Themen, die den deutschen Papst am meisten und längsten geprägt haben.



336 S. | Gebunden mit Schutzumschlag und Leseband
€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)
ISBN 978-3-451-39213-9

Neu in allen Buchhandlungen oder unter www.herder.de

HERDER
Lesen ist Leben